



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Bonn [u.a.], 1922

Ebrach

urn:nbn:de:hbz:466:1-32892

entführten. Bei der Säkularisation zählte sie noch gegen 8000 Bände. Wie andere Klosterbibliotheken jener Zeit war sie in die alte und die neue eingeteilt. In jener befanden sich die selten oder gar nicht gebrauchten Bücher, die in drei kleineren Zimmern aufgestellt waren. Die neue stand in einem 70 Schuh langen und 25 Schuh breiten Saale in 14 Schränken und war in der damals üblichen Weise in acht mit A bis H bezeichnete Abteilungen (A. Sacra Biblia, sancti patres, concilia et scriptores ecclesiastici, B. Theologi scholastici, morales et polemici usw.) eingeteilt. In demselben Saale stand oben in offenen Repositoren, wahrscheinlich am Treppenaufgang, die verschließbare Abtsbibliothek. 1803 wurden die juristischen und sonst geeignet erscheinenden Bücher der Regierungsbibliothek (jetzt Landesbibliothek) in Wiesbaden einverleibt. Der Rest kam 1819 nach Wiesbaden. Die 18 pergamentenen Chorbücher wurden 1821 pfundweise versteigert, das übrige an die Bibliothek, die Gymnasien und Seminarien (Herborn und Limburg) verteilt oder veräußert. Die Zahl der verschollenen Handschriften, die Serarius, der Chronist Schäfer im 17. Jahrhundert, der Lektor Karl de Visch 1630 und Würdtwein und Fulbert Ende des 18. Jahrhunderts noch gesehen haben, ist beträchtlich. Die Wiesbadener Landesbibliothek besitzt nur 4. Andere hat der Nassauer Altertumsverein aus Privatbesitz erwerben können.

Ebrach.

Im 18. Jahrhundert erfreute sich bei den gelehrten Reisenden die Bibliothek des Zisterzienserklosters Ebrach im Steigerwalde hoher Wertschätzung³⁴⁸).

Über ihre mittelalterlichen Bestände sind wir nicht genauer unterrichtet. Im Anfang des 16. Jahrhunderts kam der „Erzhumanist“ Konrad Celtes nach Ebrach. Er fand hier den Ligurinus, das bekannte Gedicht über die Taten Kaiser Friedrich Rotbarts und gab es 1507 zum ersten Male heraus. Das Kloster bekam freilich seinen Kodex nicht wieder; er ist spurlos verschwunden.

1518 vernichtete ein Brand einen großen Teil der Bibliothek. Noch größer war der Verlust im Bauernkriege 1525. Kaum hatte sie sich wieder erholt, da wurde 1585 schon wieder ein Teil durch Feuer vernichtet, und nach der Wiederherstellung durch den Abt Hieronymus (1591—1615) richtete der Dreißigjährige Krieg die meisten der erworbenen Schätze zu Grunde.

Um die Wiederherstellung machten sich der Abt Alberich Degen (1658—1686) und der Bibliothekar, später Abt Ludwig Ludovici (1686—1696) verdient. Dieser nahm auch die Neuordnung und Katalogisierung vor. 1738 konnte die Klosterchronik des Abtes Wilhelm Sölner mit Stolz auf die Bibliothek mit ihren schönen Räumen und ihren etwa 8000 Bänden hinweisen.

Zu den Besuchern des 18. Jahrhunderts gehörte auch die spätere Freundin Schillers Charlotte v. Kalb. Gercken, der in den achtziger Jahren Ebrach besuchte, rühmt die freundliche Aufnahme, die er fand, und die Gelehrsamkeit und Dienstfertigkeit des Bibliothekars Pater Aquil Jäger. Von den alten Handschriften notiert er ein großes Missale Herbipolense aus dem 12. Jahrhundert, die Vita Gregorii papae aus dem 13.—14. Jahrhundert, die Vita s. Burkardi episcopi Herbipolensis, einen Isidor von Sevilla,

ein Leben des hl. Bonifatius, die Klosterchronik aus dem 14. Jahrhundert, eine Handschrift des 14. Jahrhunderts mit Notariatsformeln, Dokumenten und einer Chronik, das Sächsische Landrecht aus dem 15. Jahrhundert, einen Martinus Polonus aus dem 15. Jahrhundert und die Historie der Würzburger Bischöfe von Lorenz Fries. Bald darauf (1786) gibt auch Hirsching eine genaue Beschreibung. Der jährliche Anschaffungsfonds betrug damals 500 Gulden, doch hatte man in den letzten zwei Jahren über 1400 Gulden für neue Werke ausgegeben. Am Kataloge lobt er die Anlage, tadelt dagegen die Unordnung und schlechte Führung. Jedes Buch war mit einem Buchstaben, der das Fach, einer römischen Zahl, die das Format, und einer arabischen Zahl, die die Standnummer angab, eingetragen. Die Einteilung der Fächer war der mittelalterlichen ähnlich (A: Sacra Biblia, B: Opera Patrum, C: Commentarii in sacra Biblia, D: Theologi dogmatici, E: Theologi morales, F: Concionatores, G: Theologi polemici, apologetici et critici, H: Canonistae, Corpora iuris canonici usw.). Sehr gut besetzt fand Hirsching die Fächer M (Historici profani) und Q (Publicistae). Unter den Predigten sah er mit Verwunderung sogar Predigtsammlungen von guten neueren evangelischen Theologen. „Außer seiner Erwartung“ war es auch, daß die Literatur „mit vielen guten, zum Teil vorzüglichen Werken besetzt“ war. Von den Handschriften erwähnt er als Nachtrag zu Gercken eine Pergamenthandschrift der lateinischen Bibel von 1242 mit sauberen Initialen, ein Gebetbuch mit lateinischen und französischen Gebeten, in dem „die verlorene Kunst, Gold auf Pergament aufzutragen, beinahe verschwendet“ war, Bedas englische Kirchengeschichte aus dem 14. Jahrhundert,

mehrere Chroniken und ein sehr altes Missale. Dem Bibliothekar Bernardin Bauer spendet er alles Lob. Sogar der oft so boshafte Karl Julius Weber rühmt die Bibliothek, „wo man Kant, andere neuere Philosophen und unsere besten Schöngeister fand, und nicht zur Parade; denn sie sahen ziemlich beschmutzt aus.“

1802 wurde das Kloster säkularisiert. Aus der Bibliothek durfte die Würzburger Universitätsbibliothek eine Auswahl treffen. Sie erhielt sämtliche Handschriften und Inkunabeln, sämtliche Werke von Kirchenvätern, sämtliche Geschichtsbücher, besonders deutsche Geschichtschreiber und im übrigen alles, was sie in einem Verzeichnis angemerkt hatte. Im Volksmunde wird erzählt, daß die Fuhrleute, die die Bücher nach Würzburg überführten, an Stellen, wo der Weg schlecht war und an Gräben „sich einfach in der Weise halfen, daß sie so viel Bände Bücher in den Graben warfen, als notwendig waren, den Weg zu ebnen. Aufgehoben wurden solche Bücher natürlich nicht mehr; sie blieben liegen, wenn sich nicht der eine oder andere Bewohner benachbarter Dörfer veranlaßt sah, diesen und jenen Folianten wegen der schönen Bilder (Kupfer- und Stahlstiche) . . . heimzutragen.“ Was noch übrig war („52 große, mit Messing beschlagene und mit bestem Papier versehene Chorbücher,“ 808 größtenteils in Schweinsleder gebundene Foliobände, 845 Quartbände, 3660 Oktav- und Duodezbande), wurde 1805 versteigert, besser gesagt verschleudert. Der Handelsmann Blasius in Volkach erhielt den größten Teil für 406 Gulden und verkaufte eine größere Anzahl sogleich wieder an einen Buchbinder für 400 rheinische Gulden, den Band für 12 oder 15 Kreuzer.